



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de





TROPEN

Ein Schuss ins Blaue

KRIMINALROMAN



Franz
Dobler

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.
Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig.

Tropen
www.tropen.de
© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Umschlag: Zero-Media.net, München
Illustration: FinePic®, München
Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-608-50346-3

**DER GEIST IST AUS DER FLASCHE
UND DER MACHT, WAS ER WILL.**

Danny Dziuk

Und dieser Gott hilft ihnen?

Sie standen vor der Kirche und warteten auf nichts. Sie waren am frühen Abend durch das Viertel gestreunt, nur um draußen zu sein, und dann ragte der Kirchturm über ihnen auf. Der Koloss warf seinen Schatten auf sie, was wie ein Überfall oder eine Ermahnung auf sie wirkte, und sie blieben stehen und sahen hoch.

Leute gingen auf das Portal zu, als würden sie magnetisch angezogen, und das Mädchen fragte ihn, warum die Leute das taten und was sie dann in diesem riesigen Haus machten. Sie wusste nicht, was eine Kirche war. Nicht genau jedenfalls. Beten war für sie nur so ein Spruch – sprich dein letztes Gebet, Zombie, denn jetzt hilft nur noch beten!

Kirchen waren für Fallner schon lange kein Thema mehr – außer dass er sich gelegentlich reinsetzte, um die Ruhe zu genießen und sich zu Erinnerungen verleiten zu lassen; nein, das stimmte nicht, er konnte sich manchmal nicht gegen den Wunsch wehren, wieder beten zu können – und deshalb verblüffte es ihn, dass ihm in diesem Jahr, seitdem Nadine bei ihm und seiner Frau Jaqueline wohnte, noch nie aufgefallen war, dass sie keine Ahnung hatte, warum Menschen in Kirchen gingen. Was er weder ihrer Vergangenheit als Ossigirl noch dem angeblichen Verfall der guten Sitten zuordnete. Ihre Probleme als Ossigirl hatten nichts mit mangeln-

dem Glauben oder versauten Sitten zu tun, sondern mit einer Mutter, die sich nicht genug um sie gekümmert hatte. Soweit er wusste. Wobei er sich darüber im Klaren war, dass sein Nichtwissen sein Wissen in einem wahnsinnigen Ausmaß überragte. Ob die Menschen, die in die Kirche gingen, immer so genau wussten, warum sie das taten, war eine andere Frage. Für deren Beantwortung er sich nicht zuständig fühlte. Er bekam ständig von ihr Fragen gestellt. Das war die Quittung für die vielen Fragen, mit denen er in seiner Zeit als Polizist mehr oder weniger arme Seelen gelöchert oder durchlöchert hatte, so konnte man das sehen. Sein Eindruck war, dass er die Hälfte ihrer Fragen beantworten konnte (und er hoffte, dass er mit dieser Einschätzung richtiglag).

Er konnte beantworten, warum der Mond wie eine Lampe aussah, aber nicht, warum er um die Erde flog und nicht woandershin. Er wusste, warum die Banane krumm war, aber nicht, warum Frauen bluten mussten (nicht genau jedenfalls), sowas konnte ihr Jaqueline besser erklären. Falls sie nicht sowieso alles von ihrem iPhone erklärt bekam.

Er hatte manchmal den Verdacht, dass sie Fragen nur deshalb stellte, um zu testen, ob sie ihr Unsinn erzählten; was verständlich war, weil man ihr in ihrem vorherigen Leben eine Menge Unsinn erzählt hatte. Weshalb es jetzt bei ihnen Gesetz war, ihr niemals Unsinn zu erzählen, außer wenn sie Blödsinn miteinander machten. Aber er hätte ihr niemals erzählt, dass Frauen bluteten, weil sie zu bescheuert waren, etwas dagegen einzuwerfen, wie es der behämmerte Freund ihrer Mutter getan hatte.

Fallner hatte kein Problem zuzugeben, dass er etwas nicht wusste – sein Problem war die Erkenntnis, dass die Lücken immer größer wurden.

Auf die Frage, die regelmäßig kam, wenn er Jazz hörte, warum die so komisch spielten, sagte er, darauf gäbe es logischerweise

keine Antwort, weil die nicht komisch spielten. Dann ballerte er mit Fragen zurück. Warum hatte sie den Eindruck, dass die komisch spielten? Weil sie das taten. Und wer spielte nicht komisch? Was für eine blöde Frage, Mensch, die, die nicht komisch spielten, spielten nicht komisch, so einfach war das, warum kapierte er das nicht? Weil er zu alt war. Und warum war er zu alt? Weil sie zu jung war. Eine Antwort, die nicht erlaubt war, glaubte er vielleicht, sie wäre zu doof, um das zu erkennen? Aber nein. Und warum hatte er es dann gesagt? Weil ihm nichts Besseres eingefallen war. Warum hatte er sich nicht mehr Mühe beim Nachdenken gegeben? Weil er zu müde war. Warum das denn? Weil er den ganzen Tag gearbeitet hatte. Warum musste er arbeiten? Um Geld zu verdienen, sie mussten schließlich Essen und all das andere Zeug kaufen, das man zum Leben brauchte, weil es nicht umsonst war. Und warum war es nicht umsonst? Das fragte er sich auch. Und warum war es gut für Kinder, wenn sie in ihrer Kindheit ein Kilo Dreck fraßen? Weil es umsonst war. Warum erzählte er Quatsch? Weil sie schlau genug war, Quatsch zu erkennen.

Und warum arbeitete er eigentlich nicht mehr als Polizist? Das wollte sie jetzt endlich mal genau wissen, raus mit der Sprache!

Weil er es viele Jahre gemacht und dann die Schnauze voll davon gehabt hatte. Und warum war Jaqueline immer noch bei der Polizei? Weil es ihr immer noch Spaß machte. Was machte ihr denn Spaß, wo er ihr doch schon oft erzählt hatte, dass der Drecksjob keinen Spaß machte? Das musste sie Jaqueline selbst fragen. Aber sie war ja nicht da. Wenn sie wieder da war. Warum war sie nicht immer da? Weil sie meistens da war, okay (er hob die Hand, um ihren Protest einen Moment aufzuhalten), du hast recht, aber sie ist ziemlich oft da, das musste sie zugeben, also fast schon meistens war sie bei ihnen. Aber warum nicht immer? Wäre es ihr lieber, dass sie immer da war? Ja, aber das war keine

Antwort, er musste antworten. Sie hatten Streit gehabt, und seitdem hatte sie ein Zimmer im Haus einer Freundin, und dort war sie, wenn sie nicht bei ihnen war, aber seit du hier bist, ist sie viel öfter bei uns als dort, falls es dir noch nicht aufgefallen ist.

Warum hatten sie Streit gehabt?

Weil sie Streit gehabt hatten.

Das war schon wieder keine Antwort! Er konnte aber nicht immer antworten, weil manche Antworten so kompliziert waren, dass er's nicht hinbekam. Das war auch wieder keine Antwort, er musste es wenigstens versuchen. Er wollte »fuck you« sagen, aber er sagte: »Schluss jetzt!« Und kam natürlich nicht damit durch.

»Die Leute gehen in die Kirche, um zu ihrem Gott zu beten. Sie glauben, dass Gott die Welt und die Menschen erschaffen hat und dass er allmächtig ist«, sagte Fallner.

Er wollte nicht auch noch damit anfangen, dass der Gott, zu dem die Leute in dieser Kirche beteten, sogar aus drei Teilen bestand, und erinnerte sich daran, dass ihm der Heilige Geist als Kind Angst gemacht hatte, weil er eben ein Geist war, ein Gespenst, das nachts über seinem Bett schwebte und ihm sein Pipi wegnehmen wollte.

»Die Leute beten zu ihm, das heißt, sie bitten ihn oft um Hilfe in der Not, oder sie bitten ihn, anderen Leuten zu helfen, die in Not sind. Sie singen auch Lieder zu Ehren Gottes, das heißt, sie verehren ihn, das ist so ähnlich wie ein Geschenk. Und es gibt Gesetze, an die sich die Leute halten sollen, die an ihn glauben und zu dieser Gemeinschaft gehören, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht töten zum Beispiel. Ich kann's nicht besonders gut erklären, ich finde es etwas verwirrend, muss ich zugeben. In anderen Ländern glauben die Menschen an einen anderen Gott oder an einen ähnlichen, der aber etwas andere Regeln hat. Warst du wirklich

noch nie in einer Kirche? Hast du keine Freunde gehabt, die in die Kirche gehen, oder ihre Eltern?»

»Nein. Also irgendwie hab ich schon mal davon gehört, aber ich weiß nicht genau, keine Ahnung. Ist das scheiße?»

Seine Hoffnung, er würde mit seinem langen und verwirrenden Sermon völliges Desinteresse bewirken, hatte sich nicht erfüllt. Sonst hätte sie nichts gesagt. Und auf keinen Fall etwas gefragt.

»Ist es nicht«, sagte er, »das ist es überhaupt nicht. Viele Leute, die da reingehen, haben auch nicht viel Ahnung davon, das ist meine Meinung, aber ich hab auch nicht so viel Ahnung davon.«

Sie war vierzehn und sie nahm jetzt seine Hand, ohne etwas zu sagen, und sie machte auch keine Bewegung, um anzudeuten, dass sie endlich weitergehen sollten.

»Wir gehen jetzt einfach rein, dann bekommst du mal einen Eindruck«, sagte er.

»Jeder kann einfach so reingehen? Vielleicht denken die, dass wir sie stören.«

»Jeder kann einfach so reingehen, und wir tun nichts, was stören könnte. Wir setzen uns hin und hören zu und sehn uns die Sache an. Also, du solltest nicht Scheiße brüllen, wenn du irgendwas scheiße findest, das würde stören.«

»Gut, dass du's mir sagst, das hätte ich nämlich garantiert getan.«

»Ja, ich weiß.«

Es war kälter und dunkler in der Kirche als draußen, eine andere Stimmung in einer anderen Welt, und Nadine war von diesem Raum einer anderen Welt sofort beeindruckt. Von dieser Höhe und den riesigen Gemälden dort oben, mit den Kindern, die fliegen konnten, den Männern in langen Gewändern, auf deren Schultern weiße Tauben saßen, von den Frauen mit den

verträumten Puppengesichtern und von den Figuren an den Wänden, von diesem seltsamen Geruch, der sie ein wenig an ihre kiffenden Freundinnen erinnern mochte, von denen sie Fallner erzählt hatte.

Fantasy-Horror, Gothic-Killer-Game, Mittelalter-Metal – was auch immer hier gespielt wurde, es war nicht von dieser Welt, nicht von der Welt, die sie kannte, nicht von der Welt, aus der sie geflüchtet war, um nicht in ihr unterzugehen.

Er legte ihr einen Arm um die Schultern, sie setzten sich an den Außenposten in der letzten Bank. Alle saßen und sangen zu mächtiger Orgelmusik. Vielleicht fünfzig Rücken vor ihnen, die Lücken in den Reihen waren auffällig, es sah irgendwie unheimlich aus. Der letzte Ton hallte lange nach, und für einen Moment entstand eine Stille wie ein Krater, der sich in der Erde aufgetan hatte, und die Zeit schien nicht mehr weitermachen zu wollen.

Der Pfarrer trat in die Mitte des Altars und hob beide Hände. Er sagte etwas, aber mehr als »Gott« und »Herr« war nicht zu verstehen, wenn man nicht wusste, was er sagte und es in Gedanken mitsprechen konnte.

Fallner versuchte nicht allzu sehr in seiner Vergangenheit unterzutauchen. Er kam nicht dagegen an, sich an seine Mutter zu erinnern, mit der er als Kind jeden Sonntag in die Kirche gegangen war. Sie hatte mit voller Inbrunst gebetet und gesungen, und das hatte sie geschafft, obwohl sie eine Frau war, die krankhaft schweigsam war. Erst später, nach ihrem Tod, als erwachsener Mann, hatte er verstanden, dass das kein Widerspruch war und dass sie zu diesen Äußerungen in der Kirche fähig war, weil es Formeln waren, denen sie sich anpassen konnte. Weil es nicht ihre eigenen Äußerungen waren und weil sie sich dahinter verstecken konnte.

Ein Berg von Signalen beschäftigte Nadine, aber sie blieb still.

Ein Berg von Fragen würde später auf Fallner herabstürzen. Als sie seine Hand drückte, beugte er sich zu ihr runter.

»Und dieser Gott hilft ihnen, wenn sie ihn darum bitten? So was kann der?«, flüsterte sie.

»Weiß ich nicht genau«, sagte er. »Vielleicht hilft er manchen, aber anderen nicht. Vielleicht hilft es manchen einfach nur dadurch, dass sie hierherkommen und ihn darum bitten.«

»Du meinst, das ist so ähnlich wie das Geständnis, das eine Erleichterung für den Täter ist?«

Nichts interessierte sie mehr als Polizeigeschichten, und sie redete schon wie ein halber Bulle und wollte natürlich mal Polizistin werden. Seinen Segen hatte sie nicht. Aber ihr Vorbild war Kommissarin Jaqueline und nicht er, der Ex-Polizist.

»So ähnlich«, sagte er.

Sie deutete nach links, wo in ihrer Nähe ein großer Jesus am Kreuz hing. Aber sie sagte nichts. Dieser Mann warf zu viele Fragen auf. Selbst wenn man nichts von ihm wusste. Eine Folterszene hier in der Kirche? Was hatte der Langhaarige verbrochen, miesen Stoff verkauft oder (so hätte es ihre Mutter gesagt) die Alte des Obermackers geknallt? Sie wusste nicht, dass etwas zweitausend Jahre Altes dargestellt wurde, und nicht, wie man sich diesen Zeitraum vorstellen sollte. Aber sie ahnte, dass es ein komplizierter Fall war, bei dem man mit Flüstern nicht weit kommen würde.

Der Pfarrer sprach mit erhobener Stimme: »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.«

Nadine sagte etwas. Aber ihre Worte wurden von der donnernenden Orgel übertönt. Auch auf die Frage, ob sogar die Orgel eines Tages wieder zu Erde werden würde, hätte er keine Antwort gewusst.

Die meisten Antworten wurden zu wichtig genommen, man hatte keine Lust, sie zu überprüfen. Es war einfacher, den Sinn oder Unsinn zu akzeptieren oder zu glauben.

Sie blieben sitzen, als sich alle erhoben und rausgingen. Fallner blieb sitzen, weil Nadine sich nicht bewegte. Sie sah sich die Leute genau an, deren Gesichter sie jetzt mustern konnte. Keine jungen Leute dabei, niemand in ihrem Alter, auch keine schicken Schlampen mit bunten Handtaschen und keine lockeren Chefmänner mit dicken Ringen in feinen Anzügen oder Trainingsanzügen. Und dann waren sie die einzigen, die noch in der Kirche waren.

»Dürfen wir noch bleiben oder müssen wir jetzt auch gehen?«, flüsterte sie.

»Wir dürfen bleiben«, sagte er mit fast normaler Stimme. »Bis irgendwann zugesperrt wird, darf hier jeder bleiben, ob er betet oder nicht. Man kann auch still beten, für sich allein.«

Er wartete auf den neusten Fragenkatalog, der ihm (mit dem gequälten Mann am Kreuz gleich auf der ersten Seite) übergeben werden würde, aber sie sagte nichts. Sie hielt den Kopf gesenkt und wippte mit dem Bein, etwas beschäftigte sie so sehr, dass sie nicht wusste, wie sie es sagen sollte.

»Als Kind war ich mit meiner Mutter jeden Sonntag in der Kirche«, sagte er, »so von drei bis ich etwa so alt war wie du. Das war alles so selbstverständlich, dass ich nie auf die Idee kam, Fragen zu stellen oder genauer darüber nachzudenken. Und irgendwann hab ich's dann nicht mehr geglaubt. Dass es ein allmächtiges Wesen gibt. Dass es ein Leben nach dem Tod gibt. War eben so. Schwer zu sagen, warum die einen daran glauben und die anderen an was anderes und die anderen nichts. Man muss nichts glauben. Aber ich mache mich nicht lustig über die Leute, die daran glau-

ben oder an einen anderen Gott. Das Problem ist eher, dass viele Gläubige sauer sind, wenn andere Leute nicht dasselbe wie sie glauben, und dann ziehen sie los und machen den anderen Ärger, damit sie endlich ihre Meinung ändern und auch daran glauben. Also nicht alle natürlich, die meisten sind friedlich, aber die Leute, die nicht friedlich sind, machen ja immer mehr Wind als die, die friedlich sind. Das ist dann oft ein Problem, verstehst du, was ich meine?«

»Keine Ahnung«, sagte sie, »also nicht so ganz, nicht alles, es ist schon auch ein bisschen komisch. Aber ich find's auch interessant.«

Es war klar, dass es nicht das war, was sie so stark beschäftigte.

»Was überlegst du? Du weißt, dass es keine blöden Fragen gibt.«

Sie war schon ziemlich erwachsen und sagte das, was die Erwachsenen in diesem Fall sagten: »Nichts Bestimmtes.«

Fallner überlegte, womit er sie aus dem Keller locken könnte. Es war nie ein gutes Zeichen, wenn sie sich verbarrikadierte; hinter ihren Barrikaden war ein Haufen Müll aus ihrem alten Leben, und das Zeug glühte und brannte, und es war unwahrscheinlich, dass aus der Müllhalde jemals eine blühende Landschaft werden würde, in deren Untergrund sich nichts mehr regte und nie wieder Explosionen ankündigte.

Sie spürte zweifellos, in welche Richtung er dachte – er hatte die Hoffnung aufgegeben, diese Barrikaden wären ohne große Schwierigkeiten zu überwinden –, und benutzte einen weiteren Trick der Erwachsenen. Wer glaubte, gegen Kinder eine Chance zu haben, war auf dem Holzweg. Man hatte nur eine, wenn man sie verprügelte, bis sie endlich die Klappe hielten, oder sie im Keller ankettete.

»Geht Jaqueline in die Kirche?«, sagte sie.

»Nicht, dass ich wüsste. Ob früher, weiß ich nicht. Hat sie mir nie erzählt. Aber ich bin mir sicher, sie geht mit dir in jede Kirche, wenn du willst.« Immer noch keine Bewegung, um endlich hier rauszukommen. Was erwartete sie? Dass der Pfarrer kam und ihr die Hand auf den Kopf legte und damit alles Übel aus ihrem Leben getilgt wäre?

Ihr nächstes Ablenkungsmanöver: »Bin ich wirklich aus Erde?«

»Das ist nur ein Symbol für Vergänglichkeit, wir sind alle vergänglich, das heißt, wir sterben irgendwann, und unser Körper verschwindet wieder, er löst sich in der Erde auf, könnte man sagen.«

Hinter ihnen Schritte auf einer knarrenden Holzterrasse. Eine junge Frau ging in einem grün-weiß gestreiften Kleid bedächtig an ihnen vorbei. Flache Schuhe, grüner kleiner Hut, schwarze Handtasche. Sicher die Organistin. Vor dem Altar blieb sie stehen, berührte mit einem Knie den Boden, durchquerte dann den Altarraum und verschwand durch eine unauffällige Seitentür.

»Für mich war es ein schwerer Bruch, als ich damals bei meinem ersten harten Einsatz in eine Kirche musste«, sagte er.

Es war etwas, das er ihr noch nie erzählt hatte. Aus Angst, er könnte ihr damit Angst machen, Angst vor ihm.

»In der Kirche war ein Typ, der mit einem Messer Leute bedrohte. Er war verwirrt, er dachte, er sei Jesus, und er wollte alle abstechen, weil er der Meinung war, dass sie für alles Böse verantwortlich waren, das in der Welt passierte. Mein Kollege und ich waren sehr schnell vor Ort, weil wir in der Nähe waren, als der Notruf kam. Die Menschen rannten schreiend aus der Kirche, totales Chaos, wir konnten nicht mal erkennen, ob der Typ noch drin war oder schon draußen, wir wussten nur, dass jemand mit einem Messer unterwegs war und versuchte, Leute abzustechen, aber wir wussten nicht, was bisher passiert war. Also haben wir

uns geteilt, ich lief sofort in die Kirche, während mein Kollege draußen irgendwie die Lage kontrollieren sollte, und als ich –«

»Kann ich dich was fragen?«, sagte sie.

»Natürlich kannst du mich was fragen, du weißt doch, dass du mich alles fragen kannst.«

»Also«, sagte sie.

Dann Pause.

Die Pause dauerte.

Die Stille dauerte, bis er nah dran war, ihr zu helfen.

Aber jedes Wort konnte das falsche Wort sein.

Schien besser zu sein, wenn er wartete.

Er dachte immer noch an irgendwas mit Jesus. Sie hatte wahrscheinlich schon mal gehört, dass dieser Jesus von den Toten auferstanden war – stimmte das und wie hatte er das Ding gedreht? Konnte er das auch? Konnte man das lernen? Konnte sie es auch lernen?

Er wartete auf eine Jesus-oder-Jacqueline-Frage. Konnte sie nicht vielleicht bei Jacqueline wohnen, wenn sie bei ihrer Freundin war, oder wäre er dann sauer auf sie?

Oder irgendwas Peinliches. Ob es stimmte, dass diese Pfarrer kleine Jungs fickten, war das normal bei denen, hatte dieser Gott ihnen gesagt, dass sie das tun sollten?

Sie klackten beide mit den Absätzen. Klang laut in der leeren Kirche. Sie betrachtete ihre Knie, die sich aneinander rieben. Ein seltsames Geräusch in der leeren Kirche.

Bleib ruhig, sagte er zu sich selbst.

Bleib ruhig und bedenke deine Sünden.

Bleib ruhig und gedenke derer, die du getötet.

Bleib ruhig und bedenke, dass du nicht töten sollst.

Bleib ruhig und bedenke, dass du aus Dreck bist.

Bleib ruhig und bedenke, dass alle Dreck sind.

Endlich ihre Frage: »Ist es wahr, dass meine Mutter eine Hure ist?«

»Wie bitte, was ist los?«

Damit hatte er nicht gerechnet. Obwohl er mit allem gerechnet hatte. Er war alarmiert, dachte sofort an diesen miesen Typen, an den sich ihre Mutter gehängt hatte. Wegen dem sie aus der Wohnung in Leipzig abgehauen war (was sicher eine schwere Beleidigung für sein ganzkörper tätowiertes Ehrgefühl war, mit dem er von ihr verlangt hatte, ihn mit Papa anzusprechen). Sie hatten eine Zeitlang sogar mit seinem Besuch gerechnet; dass er mit einem Kumpel die Tür eintreten würde oder sowas. Während ihre Mutter sie in diesen zwölf Monaten noch nie angerufen hatte und kaum was zu sagen hatte, wenn sie von ihr angerufen wurde.

Er beugte sich vor, um ihr in die Augen zu sehen und sagte: »Was soll das, Nadine, was ist passiert?«

»Nichts ist passiert. Ist doch 'ne einfache Frage. Sag einfach Ja oder Nein.« Sie würde wütend werden und zu weinen anfangen. »Ist das so schwierig?«

Es war schwierig. Es war die ganze Zeit schwierig mit ihr, und man musste jeden Tag höllisch aufpassen, dass man ihr nicht das Gefühl gab, am falschen Ort zu sein – schon wieder am falschen Ort zu sein – für immer am falschen Ort zu sein – niemals den falschen Ort verlassen zu können. Es war schwierig für sie – wie für alle, die fliehen mussten, um nicht draufzugehen.

»Hat sie dich angerufen?«

Hatte sie nicht.

»Hat dich dieser Idiot angerufen?«

Hatte er nicht.

»Irgendwas war doch los, sonst würdest du sowas nicht fragen.« Er musste Zeit gewinnen. Er konnte die Frage nicht beantwor-

ten. Eine Vermutung wollte er nicht riskieren. Aber eine Weißnicht-Antwort würde bei ihr wie eine Lüge ankommen.

»Erst die Antwort«, sagte sie. Betrachtete weiter ihre Knie, die sich aneinander rieben.

»Das ist totaler Quatsch«, sagte er, »das ist sie nicht. Jedenfalls nicht, dass ich wüsste. Und ich hätte es irgendwie mitbekommen, wenn es so wäre, das kannst du mir glauben. Und ich glaube nicht, dass sich in dem Jahr, in dem wir nichts von ihr mitbekommen haben, daran was geändert hat. Klar, sie ist wirklich nicht die nette Tante von nebenan, das weißt du auch, aber eine Hure ist sie nicht, da bin ich mir ganz sicher.«

Er war sich überhaupt nicht sicher.

»Das weißt du doch viel besser als ich«, sagte er, »du hättest es mitbekommen, du warst schon lange alt genug, um zu wissen, was das bedeutet, das weiß ich.«

»Wenn ich jetzt drüber nachdenke, dann weiß ich's aber nicht mehr«, sagte sie.

Er hatte den Eindruck, dass die Glocken läuteten. Aber das war nur automatisches Hören. Die Glocken schwiegen. Er hätte es als Hilfe angesehen, wenn sie jetzt geläutet hätten.

In der Erinnerung veränderte sich einiges, erklärte er ihr, was jedoch nicht bedeuten musste, dass sie damals etwas nicht gesehen hatte, was sie erst heute richtig erkennen und einordnen konnte.

»Du machst blabla«, sagte sie.

»Du musst es mir nicht sagen, aber das ist kein Blabla, damit das klar ist. Mehr kann ich dir nicht dazu sagen. Aber eins kann ich dir sagen, und auch das ist kein Blabla, du musst nicht drüber nachdenken, wenn dir jemand Scheiße erzählt. Es gibt genug Leute, die durch die Gegend laufen und Spaß daran haben, anderen Leu-

ten totalen Blödsinn zu erzählen, nur weil sie in ihrem kranken Gehirn Spaß daran haben, Leute zu verwirren oder ihnen Angst zu machen. Sprache ist ein Virus, sagt Burroughs, und das stimmt. Worte können dich angreifen wie eine Krankheit, du gibst jemandem die Hand und holst dir dabei eine Grippe, jemand ruft dir *Nigger* nach, und du bleibst stehen und hast das Gefühl, du musst gleich kotzen, als hätte er dir eins reingeschlagen. Ich erzähle dir jetzt irgendeinen fiesen Blödsinn, und der frisst sich in dein Gehirn, du denkst darüber nach, du träumst vielleicht davon, und morgen stehst du auf und es fällt dir wieder ein und du denkst weiter drüber nach. Du vergisst es für eine Stunde oder einen Tag, aber dann siehst du auf der Straße irgendwas, was dich daran erinnert, und es ist wieder da. Ich erzähle dir jetzt was, wir hatten –«

»In der Schule hat's einer gesagt, du bist die Tochter von einer Hure. Er hat gesagt, er weiß es von seiner Mutter, weil die meine Mutter kennt. Und er hat gesagt, ich bin auch eine Hure, das sieht man schon.«

»Was für ein Unsinn, er hat dir diesen völligen Blödsinn erzählt, nur um dich zu verletzen, um dir eins reinzuwürgen«, sagte er und beherrschte sich. »Ich werde mit ihm reden.«

»Wirst du nicht.«

»Sowas kann man sich nicht gefallen lassen, ich werde ganz ruhig bleiben, versprochen.«

»Ich hab's mir nicht gefallen lassen.« Was hatte sie getan? »Ich hab ihm gesagt, dass er sowas nicht sagen darf.«

Er hielt die Klappe und machte nur *hm*. Sie hatte sich so vorbildlich wie unangemessen friedfertig verhalten, und das war nicht das, was er ihr beizubringen versuchte. Man durfte es diesen kleinen Ärschen nicht durchgehen lassen, Mädchen wie sie fertigmachen; aus denen wurden Typen, die sich berechtigt fühlten, den Rest der Welt aus dem Weg zu jagen, egal, an welches

Ziel sie zu gelangen versuchten, egal, ob sie ein Recht dazu hatten, egal, ob das Ziel blanker Unsinn, miese Schweinerei oder nur eine Illusion war.

Und schon wieder musste er sich jedes verdammte Wort genau überlegen.

»War das alles, was du zu ihm gesagt hast?«

»Hau ab, du beschissener Vollidiot, oder so ähnlich, ich weiß nicht mehr genau.«

»Glaubst du, er wird sich dran halten?«, fragte er.

»Man wird sehen«, sagte sie. »Aber du wirst in der Schule an tanzen müssen, tut mir leid, Papi.« Warum das denn? »Er hat sich beschwert, dass ich ihn verbal verletzt habe.«

»Soll das ein Witz sein? Was machen die Eltern von dem, sind die Anwälte? Auf so einen Scheiß lässt sich irgendein Lehrer ein? *Verbal verletzt* nennen sie das? Das interessiert mich, kein Problem, mach dir keine Sorgen. Ich werde nicht zulassen, dass dieser beschissene kleine Vollidiot damit durchkommt. Keine Angst, ich werde ihn nicht ›kleiner Vollidiot‹ nennen. Weder ihn noch eine Lehrkraft oder wie man diese Flaschen heute nennt, ich bin kein Vollidiot, obwohl ich mich manchmal so benehme, ich weiß, ich arbeite dran, das musst du zugeben.«

»Bleib cool«, sagte sie.

Sie nahm wieder seine Hand, als sie rausgingen, und er wunderte sich, dass sie so oft seine Hand halten wollte. Obwohl er nicht ihr Papi war. Und ihr verboten hatte, sie Papi zu nennen. Oder sonst was zu tun, was ihm den letzten Nerv raubte. Vor allem irgendwas mit Schule. Und vor allem die Frage, wie man überleben konnte, wenn man nur noch einen letzten Nerv hatte.

Es hatte zu regnen angefangen und es war dunkel und kühl geworden, und sie fragte, ob dieser Gott das gemacht habe, den

Regen und die Dunkelheit. Warum war es nicht immer hell und warm und schön? Er wusste es nicht. Es war möglich, dass dieser Gott – der vielleicht auch eine weibliche Person war, niemand hatte es je herausfinden können, erklärte er ihr – sich um diese Kleinigkeiten nicht kümmerte, sondern sie der Natur überließ. Wäre doch verständlich, wenn er keine Lust hatte, sich um alles zu kümmern.

»Ich glaube, die Menschen, die er besonders mag, dort ist immer Sommer«, sagte sie.

Er war zu müde, um den Satz zu verbessern.

»Glauben heißt nicht wissen«, sagte er. War das nicht großartig – er hatte die Schule überlebt und es geschafft, nützliche Erkenntnisse fürs Leben mitzunehmen.

Sie blieben stehen, als sie die andere Seite des Platzes erreichten, aufgehalten von Streit und Geschrei. Neben einem Abfallkorb brüllten sich zwei Männer an, beide mit erhobenen Armen, in den Händen Flaschen. Einer forderte vom anderen, ihm die Flasche rauszurücken und abzuhaue und sich hier in seinem Revier nie wieder blicken zu lassen.

Die Frage, was die beiden da machten, stellte sie nicht. Das hatte sie ihn noch nie gefragt. Das wusste sie schon viel länger.

Sie gingen weiter, als einer der beiden abzog, nachdem er die Flasche in die Luft geworfen hatte und sie auf dem Pflaster zersprungen war.

Grillclown Gangsta

»Ich erwarte mehr Engagement von dir«, sagte der Chef. »Besonders von dir. Wenn ich morgen abgeschossen werde, hast du das Kommando, kannst du das vielleicht mal in deine Überlegungen einbeziehen oder ist das zu viel verlangt.«

»Es könnte ein Problem geben, Chef«, sagte Fallner. »Wenn du morgen abgeschossen wirst, dann geh ich übermorgen in den Knast.«

»Ich liebe dich, Bruder. Manchmal vergesse ich's, aber nach ein paar Tagen fällt's mir immer wieder ein.«

»Ich dich auch, Chef. Und wenn das rauskommt, haben sie auch mein Motiv – Brüder, die sich lieben, einer möchte heiraten, der andere hat einen Horror vor dem Skandal, das Übliche, aus Liebe wird Hass.«

»Seit wann hast du Angst vor einem Skandal?«

»Unsere alten Freunde brauchen immer ein Motiv, falls du dich erinnern kannst.«

»Es gibt alte Freunde, an die ich mich nicht erinnern will. Außer es lässt sich nicht vermeiden. Was viel zu oft der Fall ist. Aber wem sag ich das.«

Sein Bruder war extrem gut darin, eine scheinbar vorsichtig formulierte Spitze zum bestmöglichen Zeitpunkt abzufeuern.

Herausragende Qualität aller Chefs, die zu Recht im Chefsessel saßen.

Die Parole lautete, dass es sich um die letzte Gartenparty des Jahres handeln konnte und deshalb alle bester Laune sein mussten. Ein Familientreffen, zwei Paare und drei Kinder, zwei Brüder mit Anhang. Die Chefgartenpartys waren beliebt, sie waren Treffen voller Spaß und Business, bei denen die Anbahnung von Geschäften (die mit Spaß nichts zu tun hatten) intensiv vorangetrieben wurde.

Es war noch nie vorgekommen, dass keine anderen Personen bei einer Gartenparty des Chefs dabei waren; nicht mal der Rollstuhlfahrer der Firma, Nico der Computerkiller (und Fallners wichtigster Kollege), war eingeladen. Der Grund für die etwas dünne Versammlung war das Kind, das erst mit vierzehn zu Jaqueline und Fallner gekommen war: Nadine sollte sich so wohl wie möglich fühlen, und in Anwesenheit von mehr als einer fremden Person fühlte sie sich unsicher.

»So viel Mitgefühl hätte ich deinem Bruder und der Mutter seiner Kinder nicht zugetraut«, hatte Jaqueline dazu gesagt.

»Mitgefühl war in unserer Familie schon immer ein wichtiger Punkt«, sagte Fallner.

»Ich weiß«, sagte sie. »Deswegen zwei Söhne, aus denen zwei Bullen wurden. Die ihren Vater seit Jahrzehnten am liebsten töten würden.«

»Das kommt häufig vor und ist auch eine Art Mitgefühl, Rache ist eine Form von Mitgefühl, möchte ich behaupten. Wenn auch keine positive. Außerdem haben wir bisher nichts unternommen, um dieses spezielle Mitgefühl auszuleben, und ich behaupte, dass es höchstwahrscheinlich niemals so weit kommen wird.«

»Ganz schön komplizierte Konstruktion.«

»Nur weil mich deine Gegenwart nervös macht.«

Sie deutete mit dem Zeigefinger in ihren offenen Mund.

Fallners Bruder und Chef Hans (der von seinem Bruder nur noch Chef genannt wurde, seit er für ihn arbeitete) überwachte den Brandherd und machte den Grillclown mit blau-weiß kariertem Schürze und einer strahlend blauen Baseballkappe, auf der *Gangsta* stand und die so dumm aussah, dass man nicht auf die Idee kam, dass sie mit dieser Aufschrift nicht schlecht zu ihm passte.

Die beiden Frauen Jaqueline und Susi saßen am Tisch und sahen gut aus, und außerdem sahen sie den Kindern beim Spielen zu (sie schossen auf kleine süße Tiere und lachten sich kaputt, wenn jemand Erfolg hatte) und den Männern beim Braten toter Tiererteile. Und sie versuchten sogar, freundlich zueinander zu sein und miteinander zu reden. Ohne familiäre Bindung wären sie sich nur so nahe gekommen, wenn man sie bei einer Festveranstaltung mit Platzkarten an einen Tisch gesetzt hätte.

Die Brüder machten sich manchmal über ihre Frauen lustig, weil sie sich nicht wahnsinnig gut leiden konnten, obwohl sie sich ähnlich waren und sogar so ähnlich aussahen, dass man sie für Schwestern halten konnte – ein klassischer Obwohl-oder-gerade-deswegen-Fall, der sich nicht auflösen ließ. Und zugleich ein echter Gerade-deswegen-Fall, weil die Brüder beide Frauen mochten (die entsprechenden Witze darüber machten sie jedoch nie in Anwesenheit aller Beteiligten). Damit hatten sie noch ein Mord-unter-Brüdern-Motiv, falls jemand danach suchen sollte.

Fallner hätte auch ohne den Anblick seines älteren Bruders an die Grillpartys in Mafiafilmen denken müssen. Partys mit Grill und Familien, bei denen Männer wie sie und Frauen wie ihre

Frauen dabei waren, erinnerten ihn immer daran. Ob diese Mafiafamilien-Film-Grillpartys so aussahen wie die echten, konnte er nicht aus eigener Anschauung beurteilen, denn sie hatten ihn noch nie eingeladen, aber die Fotos, die ihm von derartigen Partys vorgelegt worden waren, bestätigten den Verdacht.

Polizisten-mit-ihren-Familien-Grillpartys hatte er genug gesehen. Deshalb war er sich ziemlich sicher, dass man sie von echten Mafia-Grillpartys allenfalls unterscheiden konnte, wenn man zu dieser oder jener Familie gehörte und für sie arbeitete.

Niemand wäre auf die Idee gekommen, dass diese Party mit einer Polizistin und drei Ex-Beamten besetzt war, von denen zwei immer noch in einer ähnlichen Funktion tätig waren. Vier friedliche Erwachsene im Garten also, die den Umgang mit unterschiedlichen Waffen gelernt hatten – mehr Sicherheit konnte man bei einer deutschen Gartenparty nicht erwarten.

Auf die gefühlte Sicherheit in den benachbarten Gärten mit Einfamilienhäusern hatte das jedoch keinen Einfluss. Die Nachbarn wussten nicht, was der immer noch gut gebaute Dreiundfünfzigjährige mit der *Gangsta*-Kappe und seine immer noch gut gebaute fünfundvierzigjährige Frau früher angestellt hatten, und ebenso wenig, dass er heute Chef einer Sicherheitsfirma war (deren Adresse und Namen des Chefs selbst Spezialisten nur mit erheblichem Aufwand herausfinden konnten). Während sie, wie es in dieser Wohngegend normal war, Haus und Kinder hütete; und einmal im Monat seine Firma betrat, um im Bunker, der sehr viel tiefer unter der Erde lag als die Leichen auf dem Friedhof, auf Zielscheiben zu schießen.

Die Nachbarn sagten über die beiden das, was man über den Psycho sagte, der im Keller zehn Frauen zerhackt und eingefroren hatte: sehr ordentlich, immer freundlich und hilfsbereit.